

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1941

163 (15.6.1941)

Vor einem Jahr bei Breisach

Vom Kämpfen und Sterben oberbadischer Pioniere beim Rheinübergang am 15. Juni 1940
Von Kriegsberichterstatter Dr. August Ramminger

PK... Werden wir eines Tages im Angriff hier über den Rhein stoßen? Diese Frage stellen wir uns während 9 Monaten oft, wenn wir auf dem Ederberg oder Minderberg drüben ins Glas schauen. Der 10. Mai mit der großen Woffenfeier kam und die Frage blieb. Erst die nächtlichen Vorbereitungen am 14. Juni gaben eine Antwort und am 15. Juni brach der Tag der Obererheime an. Der Kaiserstuhl und der Tumberg deden den Aufmarsch gegen den Abschnitt Breisach-Sasbach, der aus diesem Grunde zum Uebergang gewählt wurde. Ganze Wachen der Marischritt der Angriffskolonnen durch die Dörfer zwischen Freiburg-Kensingen und dem Rhein. Am Tage herrschte fast vollkommene Ruhe. Das Störungsfeuer der Franzosen wird besonders um den 10. Juni oft unangenehm und bringt einige Verluste. Aber rechtzeitig stehen die Angriffskolonnen in ihren Ausgangsstellungen. Die Regengüsse mit Nebelschleiern in der Nacht am 15. Juni sind nur günstig. Alles Gerät für den Uebergang kann in die Rheintäler gebracht werden.

Frühling und regensatt liegen die Pioniere mit ihren Sturmbooten und Sprenglandungen auf diesem Samstag zum Stoß über den Rhein bereit. Der schwere Uebergang wird hier zu Fuß des alten Breisacher Müllers sein. Das Wissen die Festungspioniere, zum Teil Weltkriegsgasakörper aus der Umgegend, die ihren Rheinübergang und auch die starken Bunker drüben kannten. Um 10 Uhr tracht es aus allen Horden. Der Kaiserstuhl und der Tumberg veränderten sich in feuerpeinliche Berge. Und auch aus den Höhenwegen des Berges und aus den Rheintälern blitzen die Mörserfeuer auf. Ein Granatregen geht auf die französischen Stellungen am Rhein und landeinwärts nieder. Unter dem direkten Beschuss unserer Geschütze bröckeln die feindlichen Betonbunker ab. Aber noch stehen sie feuerkräftig. Und das schlimmste, unsere Mörser können infolge des nebeligen Wetters nicht eingreifen, wie es für diesen schweren Uebergang vorgehien war.

Mit klopfendem Herzen verfolgen die Festungspioniere die Feuerwirkung der Artillerie. Zu Gedanken ist keine Zeit mehr. Schon nach 4 Minuten bringen die ersten aus der Deckung und haben ihr Sturmboot in den Rhein. Gleichzeitig legt aber das schwere Maschinengewehrfeuer aus dem Notapparatbunker und dem Stützpunkt der Franzosen auf dem Wasser. Doch vier Pioniere mit ihrem Feldwebel aus Freiburg, einem bewährten Weltkriegsteilnehmer mit dem Strom, der schon im Boot und liegen über den Strom, der hier 20 Meter breit und eine 35-Sekundenmetergeschwindigkeit hat. Wenn nur der Bordmotor nicht getroffen wird, 10 Uhr 8 Minuten sind die todessummenen Stürmer schon mitten auf dem Strom. Das Boot wird mehrfach getroffen, aber es schwimmt. Jetzt kriegt der Bordmotor ein Meil in den Oberbänkel. Er achtet nicht auf die Verwundung. Nur hinüber und sind in Deckung. Wie sie durch die MG-Garben kamen, wissen sie selbst nicht. Nach einem Verband auf die hart blühende Oberbänkel wurde das Feldwebel, dann trieben die Tapferen durch das feindliche Feuer, durch das hohe Gras an eine Seite auf einer Landung zwischen Rhein und Speisefanal. Hier liegen sie zwar abgedeckt, aber sobald sie nur den Kopf heben, schießt der verstaubte Notapparatbunker wieder auf sie. Also Verhärtung abwarten.

Doch da haupert es. Nur ein paar Kameraden kommen lebend über den Strom, darunter etwa 20 Infanteristen mit einem Leutnant. Nur 7 Boote erreichten das Ufer. Unten den angekommenen noch 4 Schwereunterstützung Boote sind getroffen, in der Tiefe. Die anderen Boote sind abgetrieben. Ihre Brauender Fahrt abwarten. Einige haben Maschinen treiben fremdwärts. Tödliche Schwimmende das Ufer. Nur da und dort wagen sich ihre Arme. Ein Stück einer Uniform reicht noch ein Mann, ein Stück einer Uniform auf. Die Weichmacher vernichten sich mit Delant. 60-70 Kameraden verbleiben. Keiner denkt mehr durch die Feuerpein. Die feindliche Artillerie hämmert dazwischen. Auf dem Wasser und an der Einseitigkeit liegt woblau-

stieltes Feuer. Gut getarnte Beobachtungsstellen am Ufer erwiderten dieses Artilleriefeuer. Das jede Bewegung am Einsteiger und auf dem Rhein im Tode erstickt. Die kleine Schar nur liegt drüben im Ufer und an einer Seite, auch niederhalten vom MG-Feuer des Notapparatbunkers.

Nun zu vernichten ist jetzt vorbrünstliches Gebot, und endlich gelang es. Am direkten Beschuss ist keine Bordenwand zerfallen, die Eisenstäbe hatten in die Luft. Jetzt können die Pioniere aufstehen und wenigstens mit Brettern und Reimannslappen als Dichtung ihr zerfallenes Boot fluden. In einem Sturm auf die feindlichen Bunker reichten ihre Waffen nicht aus. Zuviel aua bei der Ueberfahrt in dem rasenden Feindfeuer zurunde. Die schwerverwundeten Kameraden müssen sie durch die Drahtverhänge und lassen sie ins Boot. Und gegen Abend ist das feindliche Feuer immer noch nicht abgeklungen. Die Verwundeten werden in die Boote gebracht. Die erste Fahrt gelang auch. Schon hat der Sturmbootführer das Feuerboot wieder erreicht, um die anderen Verwundeten abzuholen. Sein Boot hat er eben seit, da trifft ihn eine tödliche Granat. Stumm im Boote liegend, finden ihn seine Kameraden.

Der Feuerkampf geht hin und her. Die Nacht sinkt herein und das kleine Häuflein hält sich immer noch am Feuerboot. Auch der verendete Feldwebel ist nicht zum Hildegang zu bewegen. Er bleibt an der Spitze seiner Schar. Sie müssen immer bereit sein, ob der Franzosen einen Gegenstoß unternimmt? Doch die Nacht bleibt in dieser Einsicht ruhe.

Der Feuerkampf geht hin und her. Die Nacht sinkt herein und das kleine Häuflein hält sich immer noch am Feuerboot. Auch der verendete Feldwebel ist nicht zum Hildegang zu bewegen. Er bleibt an der Spitze seiner Schar. Sie müssen immer bereit sein, ob der Franzosen einen Gegenstoß unternimmt? Doch die Nacht bleibt in dieser Einsicht ruhe.

Wir fahren über das Schlachtfeld von Verdun zum Douaumont hinauf, über lauter blutigen Boden, lauter schlafesittige Erde. Und wir spüren es deutlich: noch hatte die Landung die Weltkriegsgewitter mit ihren gigantischen Materiallasten, ihren Befehlsoffen an Opfern nicht verwinden.

Unter dem Eisenhagel der beiden Fronten, die monatelang, jahrelang brüllend, wütend, siedernd aufeinander losließen, war sie ihres Eigenlichts verlustig gegangen: ihres Lebens, ihres Wachstums, ihres Alters. Wie tot lag sie da, noch jetzt, ein Vierteljahrhundert danach, aernacht und zerfallen, kaum daß etwas nachgeres Gras den vielfach gewordenen Furchen ihrer Gräben entwarf, armseliche Untertönl ihrer Trüben und Verbanen, die überall noch sichtbar waren, emporkragend in die Luft. Und glatte, neue Straßen, die zu den Gräbern der Toten führten und zu den Ehrenmalen, die man ihnen aufgestellt hatte, ihnen und dieser Landschaft, die sie trug wie ein nutzlos zerflossener Anvalde keine Orben, Gremmale, Tafeln und Gedenktafeln, die den Einlad des französischen Weltkriegsoldaten rühmten.

Sie rühmten ihn auf eine Weise, das uns der Größe dieses Opfers nicht würdige erschien, auf eine laute, marktschreierische Art, deren Pathos unmaßig und billig war. Doch der verendete Döner, eine Schar im mächtigen Leib, er sollte die große Offenbar der Barbaren symbolisieren — bis hierhin drana sie vor, nicht weiter, dann verendete sie unter den Waffen des Vols. Und hier eine Aufschrift auf granitemem Stein: sie gedachte der farbigen Helden des großen Frankreichs, und drüben das Standbild eines Generals, der in den Kämpfen um Verdun ein Leben lier.

Auf dem Douaumont
Auf den Höhen die Festungsmurke von Verdun, noch immer respektable Forts, breit und mächtig hinauf, die Landchaft befeuert. — hier fanden wir dann vor den heiligen Namen Kalemitten des „Douaumont“, und lösen eine Aufschrift in eine ebene Tafel einlesen. Sie sprach von der Eroberung des

Sie frieren in dem feuchten Gras bis der feuchtraine Sonntag anbricht, mit dem zweiten Sturm über den Rhein. Einem Unteroffizier der Festungspioniere, iont Seifermeister im naben Oberbänkel am Rhein, gelinot der Uebergang mit mehreren Sturmbooten und einer Fähre. Er umschließt mit einer Gruppe einen Bunker am Ufer und arbeitet sich halb links in ein kleines Weidchen vor. Von hier lößt er mit einem Mann gegen einen sehr feuerkräftigen Bunker am Bahndamm vor, der den Ueberbänkel immer Feuerhubs absteuert hatte. Ein Pionier verliert eine Laduna anbrünen, fällt aber durch ein MG, einer Feldstellung. Der Ufa, bruch es mit einer geballten Laduna zum Schweigen. Damit ist der Weg frei zur Bunkerföhre, die er mit einer geballten Laduna sprengt. Bevor er die zweite anbringt, erabli sich die Bekanung.

Den Dammbunker vorne am Rhein erledigen die todessummenen Pioniere ebenfalls durch einen Vorstoß aus dem Weidchen. Dann gehen sie die beiden mittleren Ueberbänkel von hinten an und bringen sie zur Uebergabe. Jetzt ist die große Breiche beim Uebergang aana Breisach geschlossen. Ein mit Granatlasten harz ausgebauter und sehr feuerkräftiger Laerschiffen rechts an der Straßeföhre auf immer noch und hindert das Uebergeben auf der Fähre. Endlich ist es im direkten Beschuss vom Ederberg erreicht. Jetzt kann die Fähre Verhärtnung hinüberfahren und die Infanterie drängt den Feind gegen Fort Mortier, gegen Neubreisach und südlich über den Bahndamm zurück. Auch der schwere der Rheinübergang ist durch den todessummenen Anmarsch der oberbadischen Festungspioniere anfallt und war so, daß auch die landeinwärts am Kanal liegende Festungslinie der Franzosen keinen so starken Widerstand mehr leisten kann, wie hinter den nördlichen Rheinübergangsstellen.

Die Wirkung unserer Stukaangriffe bei den großen Kämpfen im Westfeldzug des vorigen Jahres werden auf diesem Bild anschaulich geschildert. Es handelt sich hier um eine Szene aus dem neuen, von dem bekannten Regisseur Karl Ritter geschaffenen Ufa-Film „Stukas“, der die unverwundliche Kameradschaft von Offizieren und Mannschaften einer Stukagruppe und deren erfolgreichen Einsatz dokumentiert. Der Zusammenbruch des Widerstandes und die Flucht der Franzosen treten bei dieser Aufnahme besonders deutlich hervor. (Scherl-Bilderdienst-Krahner-M.)



Flucht vor den Stukas
Die Wirkung unserer Stukaangriffe bei den großen Kämpfen im Westfeldzug des vorigen Jahres werden auf diesem Bild anschaulich geschildert. Es handelt sich hier um eine Szene aus dem neuen, von dem bekannten Regisseur Karl Ritter geschaffenen Ufa-Film „Stukas“, der die unverwundliche Kameradschaft von Offizieren und Mannschaften einer Stukagruppe und deren erfolgreichen Einsatz dokumentiert. Der Zusammenbruch des Widerstandes und die Flucht der Franzosen treten bei dieser Aufnahme besonders deutlich hervor. (Scherl-Bilderdienst-Krahner-M.)

pioniere anfallt und war so, daß auch die landeinwärts am Kanal liegende Festungslinie der Franzosen keinen so starken Widerstand mehr leisten kann, wie hinter den nördlichen Rheinübergangsstellen.

gewonnen, er hatte den Angriff strategisch vorbereiten helfen, er hatte ihn schließlich selber miterlebt — aber eine vollkommene Antwort konnte er nicht geben. Er war sich dessen auch bewußt und sprach es offen aus. „Er nunft allein kann diesen Sieg nicht erklären!“ sagte er. „Die Gründe liegen tiefer. Zwar: den Vorwurf der Feigheit kann man den Verteidigern von Verdun ebensomöglich machen wie der französischen Armee überhaupt. Und doch war es ein Sieg, der in erster Linie durch die Haltung und durch den soldatistischen Geist entschieden wurde — hier vor Verdun vielleicht klarer und überzeugender als anderswo!“

Verdun war das Ende!

Seine Worte berührten uns auf eine eigenartige Weise. Sie hatten geflungen wie viele Worte, die wir auf dieser Fahrt vernommen hatten, ernst, sachlich und klar, mit einem festen Unterton. Aber ganz vom selbst hatten sie, so schien es uns, die wir hier oben standen, tief beeindruckt durch die hehre, schmeichelnde Ehrlichkeit dieses künftigen Schlachtfeldes der Geschichte, Tatbestände, Vorkommnisse, Ausdauerungen freigelegt, die uns die feilschen Untergründe dieses Kampfes verziehen ließen. Wir fühlten es jetzt: vor Verdun hatte Frankreich sich verblutet, hier waren seine Kräfte dahin gegangen, damals vor fünfundsiebenzig Jahren, als seine Männer und Jünglinge in diesen Boden sich eingegraben, in ihn sich verkrallt hatten, ihn zu verteidigen und jeden Meter mit Strömen von Blut bebauend. Aber dieses Blutopfer war allzuübermäßig, allzuangebracht gewesen, es hatte die Kräfte des französischen Volkes härter beansprucht, als es herzugeben in der Lage war. Und an den Verlusten von damals trug es noch heute. Zwar hatte es den „großen Krieg“ gewonnen und zwei Jahrzehnte lang an diesem Sieg immer aufs neue wieder sich heraufgeholt, aber als es ihn zu verteidigen auf, da erwies es sich, daß alles Vage und Illusion gewesen war, ein schöner, blauer Dunst. Der harten Wirklichkeit hielt dieser Sieg nicht stand — alles brach zusammen.

Bereits vor Verdun war Paris gefallen. Paris war ein furchtbarer Schlag für das Land. Aber Verdun war das Ende. Es kam damals ein Wort auf, (wohl aus dem Bericht eines unbekannt PK-Mannes): In Paris verlor Frankreich, was es liebte, in Verdun, woran es glaubte. So vollendet die Eroberung dieses Bollwerkes eine Entwicklung, die Frankreich bis dahin vielleicht noch immer aufhalten geschafft hatte. Marshall Schain, der einstige Verteidiger Verduns, freudte die Waffen, als Verdun gefallen war — ein tiefer, historischer Sinn lebt in den dramatischen Ereignissen, die unmittelbar darauf zum Waffenstillstand führten, zur Kapitulation vor dem Gegner von gestern, dem Sieger von heute. P6.

Als Verdun fiel ...

Der Weg zum Waffenstillstand — Am Douaumont starb Frankreichs Glaube

Vor einem Jahr am 15. Juni 1940, fiel Verdun, tagsdaran trat Renaud zurück, Marschall Petain, der Verteidiger Verduns im Weltkrieg, übernahm das Ministerpräsidentium und hat 24 Stunden später um die deutschen Waffenstillstandsbedingungen.

Wir fahren über das Schlachtfeld von Verdun zum Douaumont hinauf, über lauter blutigen Boden, lauter schlafesittige Erde. Und wir spüren es deutlich: noch hatte die Landung die Weltkriegsgewitter mit ihren gigantischen Materiallasten, ihren Befehlsoffen an Opfern nicht verwinden.

Unter dem Eisenhagel der beiden Fronten, die monatelang, jahrelang brüllend, wütend, siedernd aufeinander losließen, war sie ihres Eigenlichts verlustig gegangen: ihres Lebens, ihres Wachstums, ihres Alters. Wie tot lag sie da, noch jetzt, ein Vierteljahrhundert danach, aernacht und zerfallen, kaum daß etwas nachgeres Gras den vielfach gewordenen Furchen ihrer Gräben entwarf, armseliche Untertönl ihrer Trüben und Verbanen, die überall noch sichtbar waren, emporkragend in die Luft. Und glatte, neue Straßen, die zu den Gräbern der Toten führten und zu den Ehrenmalen, die man ihnen aufgestellt hatte, ihnen und dieser Landschaft, die sie trug wie ein nutzlos zerflossener Anvalde keine Orben, Gremmale, Tafeln und Gedenktafeln, die den Einlad des französischen Weltkriegsoldaten rühmten.

Sie rühmten ihn auf eine Weise, das uns der Größe dieses Opfers nicht würdige erschien, auf eine laute, marktschreierische Art, deren Pathos unmaßig und billig war. Doch der verendete Döner, eine Schar im mächtigen Leib, er sollte die große Offenbar der Barbaren symbolisieren — bis hierhin drana sie vor, nicht weiter, dann verendete sie unter den Waffen des Vols. Und hier eine Aufschrift auf granitemem Stein: sie gedachte der farbigen Helden des großen Frankreichs, und drüben das Standbild eines Generals, der in den Kämpfen um Verdun ein Leben lier.

Auf dem Douaumont
Auf den Höhen die Festungsmurke von Verdun, noch immer respektable Forts, breit und mächtig hinauf, die Landchaft befeuert. — hier fanden wir dann vor den heiligen Namen Kalemitten des „Douaumont“, und lösen eine Aufschrift in eine ebene Tafel einlesen. Sie sprach von der Eroberung des

Fortis im Jahre 1916, und von der Wiederoberung durch ein Regiment Bayern, von dem Douaumont-Sieger „Schwarzer Franke“, „Schwarzer Franzosen“ — was diese Tafel nicht schon vorab auf den Atem der härteren Niederlage hin? Der Offizier, der uns begleitet, warf diese Frage auf. Ein Erloß, der nicht der eigenen Kraft zu verdanken ist — ist er noch ein Erfolg?



Der brave Mull, frauer Begleiter und Helfer unserer Gefährtsgrüper, bekommt sein Wasser aus einem englischen Stahlhelm. (PK-Jesse, Presse-Itzmann, M.)

Von einer der Panzerpuppen des Forts blühen wir schließlich ins Land. Ein junger Offizier, Kompanieführer in einem Infanterieregiment, das am Morgen des 15. Juni 1940 zum Angriff auf den Sturmblock des Westrieges angetreten war, wies auf die Reihe der Forts, die wie eine mächtige Barriere vor der in einen Talkeßel abgebauten Stadt lagen. Ameneben: Frankreich hatte modernere Panzermerke, härtere und massivere Panzermerke, aber noch immer behielten diese Forts einen awaltigen Kampfwert. Ihre Unterfüße hätten auch lärmern Artilleriebeschuss getrotzt, ihre Geschütze waren auf jeden Punkt der Landchaft einbeschossen, ihre Maschinengewehrreihen lagen unsichtbar und versteinert, und Drahtstacheln erwachten jeden Anmarsch. In dazu die Ueberblickbarkeit des Geländes: in diesen Wellen warf es sich auf und nieder, ohne Dammbestand, kaum treuendwo Deckung bietend. Troddem hatte deutsche Infanterie diese Festung, die im Weltkriegs Panzerbewandlung lahrrelang verwehlich beschränkt, an einem einzelnen Tage zur Uebergabe genommen. Wie war das möglich?

Wie Verdun erobert wurde

Nächtern, sachlich, preussisch-knapp sprach der junge Offizier über die Kämpfe, die an der Eroberung Verduns führten. In den Morgenstunden griffen die deutschen Truppen an — es waren ihre nicht viele: kaum einige Tausend. Eine Panzer griffen sie an, ohne Flammwerfer, und kein Stuka-Geschwader half ihr Vorgehen vorbereiten, — allein mit den Waffen des Westrieges führten sie einen Gegner an, der wohlgedacht hinter seinen Betonmauern, unter seinen Panzerpuppen lag — und bewangen ihn: bereits in den Mittagsstunden wehte auf verschiedenen Forts, wehte sogar auf der Riadelle in der Stadt die Dakenkreuzfahne. In wenigen Stunden gelang ihnen, einen Däufeln nur aus der großen Arme, die gegen Frankreich angetreten war, wofür im Weltkriege Kundertausende vergebens ihr Leben eingesetzt hatten.

Nach einmal: Wie war das möglich? Der Offizier, dem wir diese Frage stellten, dachte die Weisheit. Er schilderte die Anlage des Angriffs, er sprach über den Mut der Truppe, ihren ungeheuren Schmerz, er war selbst dabei

Schminke ausgegangen sind, so kommen nun bei der Weltstadt an der Seine kleine Falschen und Unobenheiten zum Vorschein, deren man zuvor inne zu werden weder Zeit noch Lust hatte. Es ergibt sich, daß neben der Pracht der Boulevards auch dunfle und oft kaum mehr menschenwürdige Gassen und Gassen existieren, die zu launigen ein wenig erfreuliche aber bringende Aufgabe ist. Schon beginnt die Stille in den Viertelrund um die Bastille und in dem engen Däufelmer der Altstadt ihr Werk. Viele Tausende von armen Pariser fallen alljährlich in diesen Quartieren der Luberfule zum Opfer, viele Lebentausende wohnen dort und in der den eigentlichen Stadtkern umgebenden „Zone“ in Wohnungen, die diese Bezeichnung kann mehr verdienen. Nun soll im Rahmen eines groß angelegten Arbeitsbeschaffungsprogramms eine Auflockerung dieser Bruchstücke der Not und zahlreicher Seuchen erfolgen. Die Sünden zahlreicher Seuchen überflüssiger Gieles eines Vierteljahrhundert ärztlicher Gieleszeit sollen gutgemacht. Paris soll eine gesunde Wohnstadt werden. Eine Viertelmillion Menschen fast wird umgesiedelt werden, eine Zahl, die für die Größe der hier begangenen Sünden der Vergangenheit und Aufgaben der Gegenwart spricht.

So steht Paris heute vor einer Wende, deren Tiefe und Bedeutung vielleicht noch gar nicht zu erfassen ist. Der strahlende Glanz der „Bille lumiere“ ist verblüßt, und es wird Jahre dauern, bis er wieder, in anderer und vielleicht berechtigter Weise, neuerrahnt. Daß diese Stadt von fünf Millionen, die größte Stadt des Kontinents, auch fünfzig eine große und bedeutame Rolle im Kranz der europäischen Metropolen spielen wird, steht außer Zweifel. Auf welchem Gebiet, mit welcher Intensität und welchem Redite, liegt bei ihr selbst allein. Heute steht Paris noch zwischen gestern und morgen...
Fred Boez.

Eine Stadt am Scheidewege

Paris zwischen Gestern und Morgen — Probleme einer Weltstadt

Paris, im Juni
Auf dem Platz vor der Opera steht ein blau-bekleideter Schützmantel und läßt in wohlbestimmten Abständen die Ampeln des Verkehrs zwischen grün und rot wechseln. Die Menschenmassen auf beiden Ufern des breiten Boulevard folgen geborlam seinen Signalen und die Zillerpfeifen seiner Kollegen, und wirklich fährt dann und wann ein Auto vorüber, flankiert von vielen elilgen Radlern und ein paar Pferdewoischen, die man längst in den Museen wähnte und die nun föhliche Auserhebung feiern. Denn Paris, die Stadt der Aheraufende von Automobilen, hat sich in schneller und geradezu ammutiger Weise den Verhältnissen der Kriegszeit angepaßt: an die Stelle der benzinfressenden Omnibusse sind Gaswagen-Gars getreten, hunderte von Radfabriken, von fleisigen Füssen bewegt, ersetzen die langen Ketten der Mietautos, und die „Metro“, wie der Pariser seine engmaschig angelegte Untergrundbahn nennt, stellt Monat für Monat neue Beforde auf und befördert heute rund drei Millionen Menschen täglich an ihren Arbeitsplatz und zurück. Und siehe da, der Verkehr der Weltstadt wickelt sich auch in in durchaus zureichender Weise ab, ja viele atteinzelne Pariser behaupten sogar, die Luft an der Seine sei erheblich erträglicher geworden, seit nicht mehr die Benzindünste unzähliger Kraftwagen die Boulevardspitzen, und ein Bummel auf den Champs-Élysées sei nun wirklich wieder ein Genuss. Paris lernt um.

Nicht nur auf dem Gebiete des Verkehrs hat sich eine grundlegende Wandlung vollzogen, auch sonst sind einige organisatorische Probleme aufgetaucht, die zu bewältigen waren und teilweise noch zu bewältigen sind. Die Verringerung einer Stadt von fünf Millionen Einwohnern — denn soviel wird Paris nach den demnächst erfolgenden Eingemeindungen bald zählen — ist, zumal in Kriegsjahren, keine Kleinigkeit. Es mag der Weisheit der Pariser, die bis vor kurzem noch geröhnt waren, aus dem Vollen zu leben, teilhaftig erscheinen, daß nun in den Totalen die erste Frage der weisheitsvollen Keller den „Adress“ gilt, den Lebensmittelmärkten also, ohne die man weder ein Dejeuner noch ein Souper zu sich nehmen kann. Gewiß ergeben sich auch heute noch für Leute mit wohlgefüllter Brieftasche mancherlei Möglichkeiten, in ihren exklusiven Stammlokalen an Delikatessen sich gütlich zu tun, die, wie Schmieden, Auktoren oder Professionsleute, kaum in die Kategorie der marktpflichtigen Gewerbe einzuordnen waren. Aber die Zahl derjenigen, die die ständig steigenden Preise für solche Exzesse mühelos erlegen können, ist nicht allzuauch, und die große Mehrzahl der Speisereisenden hält sich im eigenen Interesse strikte an die für kurze erlassene Vorkäufel, wonach neben einem Hors d'oeuvre nur noch ein Hauptgang und ein Dessert gegeben werden darf. Immer noch genug, um den Hunger zu stillen, und ein weiser Niegel vor den Gelüsten allzu genussüchtiger Gourmands, die nur gar zu gerne vergehen möchten, daß Krieg ist und daß diesmal auch Frankreich unter jener menschensfreundlichen Maßnahme zu leiden hat, die seine einfligen Verbündeten unter dem Na-

men „Blockade“ jezt wahllos gegen alle Länder anzuwenden luchen, die ihre Zukunft irgendwie mit der des künftigen Europa zu verbinden sich bemühen. Wie schwer gerade auf diesem Gebiete die Sünden einer allzu sorglosen Vergangenheit sich rächen, beweisen die langen Schlangen von Wägen, die in diesen Tagen nach Waren anfragen, die einst in Hülle und Fülle aus Lieberke bezogen wurden, weil die Erzeugung im eigenen Lande zu zeitranben oder zu unebenem erschien. Besonders auch einige der bunten und mit einbreiflichen Zahlenangaben unternauernten Tafelauß, die in der vielbesuchten Ausstellung im Grand Palais hängen, die sich „La France Européenne“ nennt und mit schonungsloser Deutlichkeit den Franzosen beweisen will, wie ihr Land, in scheinbarem Wohlstand lebend, in Wahrheit immer stärker zu verarmen begann, wie die Handelsbilanz in den letzten Jahren durchgänglich mit 25 Prozent passiv war, und die, ab, so heiligen Goldschätze der Banf von Frankreich, im Laufe von knapp vier Jahren geradezu halbiert wurden. Erkenntnisse beginnen zu dämmern.

So auch die, für viele alte Pariser erschütternde Erkenntnis, daß Frankreich auch von anderer Stelle als von den Millionenabnt an der Seine neue Impulse und neue Parolen empfangen kann. Daß die Provinz, teils unter der sorgsam und fürsorglichen Obhut der deutschen Besatzungsbehörden, teils durch die Initiative des großen Marschalls und seiner in Wägen amtierenden Mitarbeiter, beginnt, das schwere Werk des Wiederaufbaus und der wirtschaftlichen wie sozialen Neuorganisation in Angriff zu nehmen, daß eine Dezentralisation sich anbahnt, die mit einem Male die Legende anzutafeln mag, wonach Paris gleich Frankreich sei. Und endlich die Erkenntnis im eigenen Hause der Weltstadt selbst, daß

nicht nur in der Zusammenballung von Millionenmassen das wahre Glück und letzte Ziel einer Metropole zu erblicken ist, sondern vor allem in der weiten Betreuung und vorausschauenden Organisierung, wie sie jezt, unter tatkräftiger Mitwirkung der deutschen Militärverwaltung einzuzeigen beginnt. Mit leisem Schauern erst und leicht ironischem Lächeln haben die Pariser vor kurzem die ersten Ausgärten in den ungenutzten Döflichen des Bois de Boulogne ersehen. Nun mehr sich schon die Zahl der Männer und Frauen, die eifrig nach Schluß des Tageswertes sich der Bekleidung ihres Kleingärtchens widmen, nun spielen schon Tausende mit dem Gedanken, sich vom Zentrum ihrer geliebten Metropole um einige Dugend Kilometer zu entfernen und in der einst so bespötelten Banne eine Art familiäre Autarkie anzustreben. Die Tatsache, daß mehr als fünf Millionen von knapp vierzig Millionen Franzosen auf verhältnismäßig engem Raum zusammengebrängt leben und sich gewissermaßen von den übrigen Bewohnern des Landes mit ernähren lassen müssen, hat ihre Schattenseiten in den letzten Monaten zu klar offenbart. Nun scheint sich eine, in Grenzen durchaus gesunde Reaktion anzubahnen gegen jene wilden Träume, der bisher bei Hunderttausenden ein Leben in der „Bille lumiere“ als letztes erstrebenswertes Ziel erschienen lieh.

Und noch eine erstaunliche Erscheinung macht sich in diesen Wochen und Monaten bemerkbar: Paris erkennt sich selbst. Die selbstgewehte Gloriole der alljährlich von Hunderttausenden erlebnisreicher Gäste bewunderten Traumbauht ist in dieser Zeit ruhiger Entwidung leicht verblüßt. Und wie bei einer, noch immer schönen, aber doch schon leicht bejahrten Frau, der eines Tages Puber und

Zufälle in Krieg und Frieden

Von Wilhelm von Scholz

Ich habe schon manchmal von seltsamen Zufällen erzählt, bei denen man frägt und aufmerksam wird, weil in ihnen irgendetwas Persönliches zu wachen scheint. Das Persönliche ist dabei oft von rechtlich-tollkühler Art, oft aber auch sehr ernst, führt ein Unglück herbei oder verhindert es, scheint mit überirdischen Mächten in Verbindung zu stehen oder gar ein Ausfluß ihres Willens zu sein.

Sieht —! Feststellbar ist indessen in all den Zufällen, die dem von ihnen Hörenden als seltsam, merkwürdig, tollkühler oder auch schicksalhaft auffallen, nur dies: daß offenbar in ihnen eine Anziehungskraft sich bestätigt, für die mir die Bezeichnung „Anziehungskraft des Zufalles“ besonders treffend scheint. Die oft beobachtete Verdoppelung (statt des Fremdwortes: Duplizität) der Ereignisse, die sich in der Vergangenheit ereigneten, wiederholte sich, wird ebenso von dieser Anziehungskraft des Zufalles herbeigeführt, wie etwa das Gelingen einer erstaunlichen Zurückführung verlorenen Gegenstandes zu ihren Besitzern. Ich habe darüber in meinem Buche „Der Zufall und das Schicksal“ ausführlich gehandelt und will mich hier nicht wiederholen. Vielmehr möchte ich aus der großen Zahl außerordentlicher Zufälle, die mir aus dem Bereich der sogenannten Wunder händig zugehen, hier einige besonders interessante mitteilen.

In Nordbrabant, im Niederländischen, liegt nahe der belgischen Grenze ein kleiner Ort Putte, dessen Kirche im Jahre 1887 fertiggestellt worden war, war ein kleiner Mann, G. Mathesse des Namens, das erste Kind, das in dieser Kirche getauft wurde. Am 1. Mai 1940 fand die letzte Zeremonie in dieser Kirche statt, eine für die Bevölkerung unheimlich. Dem galt dieser Zeremonie? Über jenem Mathesse, der der erste Taufling der Kirche von Putte gewesen war...

Noch ein anderer lebenswärtiger Zufall wird durch die holländische Presse verbreitet: vier deutsche Flieger, die in einem Gummiboot in der Nordsee trieben, wurden, nachdem sie ein anderer Flieger entdeckt und ein holländisches Fischerboot auf sie aufmerksam gemacht hatte, von diesem gerettet. Es trug den Namen „De vier Gevorderen“ die vier Brüder!

Es ist kein Zweifel, daß die gegenüber Friedenszeiten viel heftigere Bewegtheit des Lebens im Krieg das Eintreten ausfalliger Geschehnisse dieser Art fördert. Der Zufall hat, möchte ich sagen, im Krieg leichter und mehr Gelegenheit zu wirken, als in dem, bildhaft gesprochen: schwerfälligen Frieden, in dem alle geordneten und normaler verläuft.

Aber nicht nur im Krieg waltet der Zufall nach seiner Gesetzmäßigkeit, daß er Dinge und Menschen, die in geistlicher, geistiger, vermanlichlicher, unglücklicher oder sonst einer greifbaren Beziehung zueinander stehen, auch wirklich zusammenbringt.

Da ist beispielsweise die Unglücksreihe, die das Auto, in dem der einzige überlebende Kronprinz Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin am 28. Juni 1914 erschossen wurde, allen künftigen Besitzern des fahrbaren Wagens brachte, obwohl der Wagen selbst bei dem Attentat in Sarajevo vollständig unbeschädigt blieb.

Der Feldzeugmeister Potiorek, Führer gegen das damalige Serbien, benutzte das Auto nur ganz kurze Zeit, da er einem Nervenleiden verfiel, das ihn alsbald hinraffte. Diese Kata-

Kennen Sie das „Bayer“ Kreuz?

Prägen Sie es sich gut ein! Es ist das Merkmal deutscher Arzneimittel, die Weltwurm erlangt haben und Millionen Linderung und Heilung brachten. Jedes „Bayer“-Arzneimittel trägt auf der Packung dieses Zeichen. Es ist das Zeichen des Vertrauens.



strophe braucht freilich nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Wagen zu stehen. Aber unter dem nächsten Befehl, ebenfalls einem General, stürzte das Auto durch unerklärliches Verlangen der Bremse zwei Fußgänger. Mit dem Uebergang von Bosnien und der Herzegovina kam der Wagen in den Besitz des jugoslawischen Militärkommandanten: der eigene und der Wagenlenker eines Kraftwagens waren Todesopfer des Autos, der Befehl und ein Adjutant wurden aufs schwerste verletzt.

Den nächsten Befehl, einen Arzt, fand man tat unter dem umgekehrten Auto, ohne daß die Ursache des Unglücks aufgeklärt worden wäre.

Der schon von abergläubischer Furcht umgebene Wagen wurde untauglich, um ihn ungenutzt zu machen, wie das früher die Mode der Autodiebe war. Der arglose Käufer, ein Kaufmann, fürste mit dem Wagen in die Donau und ertrank.

So ging es noch bei den nächsten zwei, drei Befehlsgeschichten fort, bis der Wagen in einem Schuppen des Belgrader Eisenbahns abgestellt, mittlerweile auch ummodert und alt geworden, aus dem Verkehr genommen wurde. Wie viele ähnliche Unglücksfälle von wertvollen Schmuckstücken oder einzelnen kostbaren Steinen sind niedergelegt worden, so zum Beispiel von dem berühmten Goldkron-

Diamanten. Kennzeichnenderweise ist bei diesen Reihen von aneinandergeketteten Fluchwirkungen, daß sich ein Stein oder, wie in dem eben erzählten Fall der Wagen des Kronfolgers, bald nach ihrem Zu-Verkehr-Kommen von einem Unglück oder einem schweren Verbrechen berührt werden, das dann mit seiner Atmosphäre weiter an den Gegenständen zu halten scheint.

Ein lustiger Zufall ist es, daß ein Mann, der wegen eines Vergehens flüchtend und untertaucht ein herrliches Ausweispaß findet, es sich aneignet und daraufhin irgendwo anders ein neues Leben beginnt, sich zusammennimmt, befreit, dem neuen Namen, den ihm das gefundene Ausweispaß gab, nur nicht wieder Schande macht wie seinem eigenen. Das hat ihn freilich nicht vor dem schließlichen Entdecken und vor einer, wenn auch milden Strafe bewahrt. Deshalb erzählt ich's auch nicht — sondern wegen des Namens, den das gefundene Ausweispaß trug, und innerlich durch die Wandlung des Namens zum Befreier, mit magischer Kraft durchdrungen. Das Ausweispaß lautete auf „Max Andermann“.

Die Erkenntnis dieser seltsamen, sichtlich gesetzmäßigen Zufälle wird sich rasch erweitern und vertiefen lassen, wenn jeder, der Achtung erleiht, genauen wahrheitsgetreuen Bericht davon — möglichst solange die einzelnen Umstände noch nachprüfbar sind — der Öffentlichkeit übergibt.

Ein Forum europäischer Jugend

Die Reichskulturtagung der HJ. in Weimar — Musikalischer Nachwuchs stellt sich vor

Die traditionelle Reichskulturtagung der Hitlerjugend wurde im Weimarer Kreisbau mit einer Arbeitstagung der aus allen deutschen Gauen gekommenen Führer und Führerinnen der Hitlerjugend eröffnet. Obergebietsführer Dr. Rainer Schöffler als Leiter der Reichskulturtagung, Gebietsführer Schulte als Führer des gastgebenden Gaues Thüringen und Oberbannführer Zander als kommissarischer Chef des Kulturamtes der Reichsjugendführung trafen über Sinn und Aufgabe der kulturpolitischen Arbeit der Hitlerjugend, die auf die ganzheitliche Erziehung des jungen deutschen Menschen zielt. Aus den Referaten wurde die hohe Bedeutung der musikalischen Erziehung der deutschen Jugend, ihre Arbeitsweise, ihre Aufgaben in den einzelnen Kulturbereichen, so vor allem auf dem Gebiet der Musikschulung, sichtbar.

Ein schönes Zeugnis für den hohen Stand, den das Musikieren der HJ. heute erreicht hat, war dann der im schönen Saal des Weimarer Schlosses veranstaltete Musiknachmittag „Junger Nachwuchs stellt sich vor“. Vor den HJ.-Führern und -Führerinnen, vor den Gästen aus der italienischen, japanischen, norwegischen, dänischen, finnischen, niederländischen, holländischen, slowakischen und spanischen Jugend, vor Vertretern aus Partei und kulturellem Leben zeigten hier junge, mit

Zwei Ausnahmen sämtlich unter 18 Jahre alte Saiteninstrumente ein oft verblüffendes musiziertechnisches Können. Neben der höchst schätzbaren Herrscherin ihrer Instrumente, die eine fruchtbarbare Schulung bewies, neben der musikalischen Befähigung wurde hier manche Begabung sichtbar, die bereits über die nur technisch laubere Wiedergabe hinausgegangen und in einigen Vorträgen dem Geiste der Werke recht nahe gekommen ist. Das Programm umfaßte Klavier von Bach, Handel, Mozart, Beethoven, Sarasate, Paganini, Chopin, Pies, Voena, Bernhardi, Celar, Giardi, Paul Graener, Hugo Becker und Franz Pösch. Daran erprobten sich 13 Solisten.

Nach diesem an Ueberrassungen reichen Musiknachmittag brachte der Abend in der Weimarer Halle die Eröffnungsfestspiele der eigentlichen Weimarer-Festspiele. Vor den in- und ausländischen Ehrengästen, gleichsam vor einem Forum der europäischen Jugend, sprach Obergebietsführer Dr. Rainer Schöffler aus dem Festspiele als das große Kulturereignis, aus dem die spätere künftige Weltmusik kommen sollte. Die Weimarer Festspiele unter ihrem Generalmusikdirektor Paul Sertz umrahmte die Feierstunde mit dem ersten und letzten Satz der V. Sinfonie von Beethoven. E. R. Wichmann

Die italienische Theaterwoche in Freiburg

Mit einem großen Orchesterkonzert fand die italienische Theaterwoche in Freiburg, deren erste Veranstaltungen hier bereits berichtet wurde, ihre Fortsetzung. Unter der Leitung von Generalmusikdirektor Bruno Bondehoff kam neuere Musik verschiedener Richtungen zu Gehör, worunter das Orchester Nr. 22 a-moll von G. Vattista, einem zu seiner Zeit berühmten Geiger (1773 bis 1824) die Verbindung mit der Musik herstellte und mit „L'Alto“, einer der berühmtesten Künstlerinnen Italiens, bekannt machte, die mit genialer, temperamentvoller Musikalität und glänzender Technik das einen süßlichen Zauber entfaltende Werk glänzend vermittelte. Die „Sinfonia italiana“ von Giovanni Solimani, einem 1987 jung verstorbenen Komponisten, wirkt durch ihre unheimlichen, von frischen Impulsen getragene Musik sehr stark. Vorläufige Reize entfaltet die „Passacaglia“ von Riccardo Castagnone, dessen meisterhafte Sinfonie sich in einer genial gehaltenen Variationenreihe offenbart. Die „Sinfonia per orchestra op. 63“ von Alfredo Casella ist von den drei in Erfahrung herausgebrachten Werken das modernste. Die eigenartigen Klangreize sind darin nicht selbständig, sondern Ergebnis freier und ausgereifter Sinfonik. Die hervorragenden Leistungen des Stadtmusikdirektors unter seinem überlegenen Leiter wurden mit stürmischem Beifall bedacht.

Einem beglückenden Einblick in lebensschöne italienische Komödienmittel vermittelte die Auführung von Carlo Goldonis Lustspiel „Der Fächer“ im Kammertheater. In einem vorzüglichen Bühnengestaltung von Dr. A. B. ist es durch einen verbodenen Früher in tolle Aufregung geratene Dorfbesen auf- und niederkommen und sich zum Schluss freundlich beizugehen, wobei eine Reihe höchst dankbarer Rollen in Erscheinung treten und fröhliches Theater darbieten. In dieser frischen vollstimmlichen und doch auch geistvollen Art bildete die ebenfalls im Kammertheater aufgeführte Komödie „Die Abenteuerin“ von Bruno Cora und Giuseppe Achille einen gewissen Gegensatz. In einer ziemlich anrührenden Gesellschaft — ein abgewirtschafteter Graf und sein Sekretär, ein entlegener Professor, machen mit einem gewissen Antiquitätenhändler unaußere Gesäfte — findet sich die junge Generation, der Sohn des Grafen und die sich in abenteurlicher Weise entziehende Tochter des Antiquitätenhändlers, in lustiger Liebe zusammenkommen soll. Die Expositionen der Action. Ein zum Schluss kräftig wirkende Freilichtaufführung durch die deutsche Bühnenbearbeitung von Werner von der Schur in Freiburg noch einige Zukunft erhielt.

Im Rahmen der italienischen Theaterwoche fand weiterhin ein Tanzabend Harald Kreutz-

Der deutschen Arbeit großer Sänger

Zu Heinrich Verhofs fünftem Todestag am 18. Juni 1941 / Von Erich Grisar

Als Heinrich Verhof geboren wurde, war es das erste, daß sein Vater, der in München-Gladbach eine Kesselschmiede betrieb, den Sohn aus den Armen der allidlichen Mutter nahm, um ihn in die verdrängte Werkstatt zu tragen, wo er leidetlich ein arbeits Eick Eisen warm machen ließ. In einem Arm der neu-geborenen Sohn, mit der freien Hand die Kanne haltend, ließ er dieses Stück Eisen dann von zwei Gefellen ausformen, daß die Funken des fradenden Eisens dem Jungen um den Kopf flogen. So wurde Heinrich Verhof, der Kesselschmiede, die an alle Sandverhältnisse erunert, später oft erzählt hat, zum Kesselschmied.

Und wenn der heranwachsende Knabe auch klein von Gestalt blieb und schwächlich schien, er mußte doch bereits als Schülmann in der Werkstatt des Vaters helfen, so daß er eher einen Meißel schmetzen lernte als ein „I“ zu schreiben.

Wer wenn der Vater alaubte, an dem Sohn einen Gefellen heranzuziehen zu haben, der ihm bald die Zeit der Freiheit abnehmen konnte, so irrte er sich doch; denn kaum war sein Verhof so weit, daß er sich in seinem Handwerk sicher fühlte, als auch das Wanderblut in ihm was wurde und ihn von Hause trieb.

So kam er, halb Arbeit lühend, bald wieder in jugendlicher Unbestimmtheit heimwandernd, nach Wien. Hier traf er mit dem Dichter Verhof zusammen. Er brachte Verhof mit Männern in Verbindung, die sich seiner annehmen, und bald war das erste Gedicht des jungen Schmiedes, der schon zu Hause ganze Bette mit Versen gefüllt, gedruckt. Als Verhof sein erstes Buch erscheinen lassen, das den Titel „Abolanz des Lebens“ trug.

Nicht lange hielt er es zu Hause aus, dann trieb es ihn von neuem auf Wanderstöße. Nach Anwerben trug ihn diesmal der Fuß. Von da sollte es nach Amerika gehen. Da kam der Krieg, Verhof wurde Soldat, und nun, da das Erlebnis des jungen Arbeiters mit dem Erlebnis des Kriegers sich paarte, da der innere Mensch, der eben noch nach Freiheit und Ferne sich sehnte über die Landstrassen aus, sich einereicht sah in die Arme seines Volkes, das sich anstrebte, aber um Arbeitsplatz von Millionen zu verteidigen, wuchs die Dichtung des fünfundsanzigjährigen über das Persönliche hinaus ins Allgemeine. In das Gedächtnis seiner Mutter schrieb er ein Abschiedsgebet, dessen Verse in weniigen Wochen aus Deutschland kamte.

„Lach mich aehn, Mutter, lach mich aehn, All das Weinen kann uns nichts mehr nützen, denn wir aehn das Vaterland zu schätzen. Lach mich aehn, Mutter, lach mich aehn, Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir fällen: Deutschland muß leben, und wenn wir herben müssen!“

Während des ganzen Krieges blieb Verhof der große Mäher, der den Kampfgeist des Volkes machtielt, aber auch der Opfer gedachte, die dieses genaltige Ringen von jedem einzelnen forderte.

Als der Krieg zu Ende war, zog Verhof sich in die nördliche Kesselschmiede zurück. Drei Jahre lang schweig er, dann aber brachen die Jahre aus ihm hervor wie ein Katast. Mensch im Eisen heißt das Buch, in dem diese Verse gesammelt sind. In diesem Buche ist alles enthalten, was Verhof zu dem macht, was er für das deutsche Volk geworden ist. Aber nicht nur in Versen, auch in Prosa hat Verhof uns ein Bild vom Leben der Kesselschmiede gegeben. Gammerrischläge heißt das Werk, in dem er uns eine Schilderung seines Lebens und der Ummelt, in der der Dichter lebte, gibt. Einzellos sind Schicksale, wie sie Kameraden, mit denen er arbeitete und wanderte, ihm herüber haben. Und wenn schon Mensch im Eisen mit einer gemaltigen Vision schloß, in der der Dichter den Aufbruch einer Jugend zu neuen Zielen und neuen Idealen schilderte, auch dieser Roman erhielt sein Echos durch den tiefen Glauben des Dichters an eine neue Zeit, die mit den Ungleichheiten der Vergangenheit bricht.

Das neue Reich hat dann viel von dem, was der Dichter nur erträumte, erfüllt. Auf dem ersten Maiest durfte Verhof Sprecher seiner Sehnsucht sein, die das Gefühl aller Schaffenden ausdrückte und er gehörte auch zu den ersten, die mit der neuen Arbeiterflotte über die Meere fuhren. Wie hatte er sich immer nicht geliebt. Auch der Arbeiter durfte nach dem Meere gehen! Nun war es Wirklichkeit geworden, die großen Entwürfe mit nach Hause tragen, die nur das Meer dem Menschen gibt, das unerschöpfliche ewige Meer.

Während dieser Fahrt fand ein Delzer auf dem Schiff. Das erinnerte Verhof daran, daß das Leben des Schaffenden immer ein Opfer im Dienste des Ganzen ist. Er widmet dem Toten ein Gedicht. Dieses Gedicht ist eines der letzten Gedichte gewesen, die Verhof uns schenkte. Wenige Wochen später erlag er, der immer so gerne gelebt, jenem Lungenerkrank, das ihn von Jugend auf gequälte. 47 Jahre war er, als man ihn auf der mit Rosen besetzten Nischplatte in der alten Schmiede aufbarte, von wo er seinen Lebensweg begonnen. Und wieder flamme das Feuer und wieder flangen die Hämmer, aber es war nicht der kleine unbekannte Sohn eines armen Kesselschmiedes, der von hier durch die Straßen der Heimatstadt zu Grabe getragen wurde, sondern der Dichter eines Volkes, das nach langer Verdrüß und unermüdlichen Kämpfen seine Freiheit wiedergewonnen hatte. Einem Volkes, das in diesem Manne den Dichter seiner Not und seiner Kämpfe, seiner Arbeit und seiner Siege verehrt, den es nie vergessen wird.

Wilhelm Furthwängler wird seine Dirigen- tentatschaft im Herbst wieder aufnehmen.

Das Pelikan Schreibband ist ein Sparband, denn es ist farbverdichtet. Es hat eine lange Lebensdauer und ist preiswert im Gebrauch.

Zu beziehen durch die Fachgeschäfte

GUNTHER WAGNER · HANNOVER

Der König der Weinstraße

(6. Fortsetzung)

Nach einer guten halben Stunde schon näherte sich St. Martin, einer ganz an den Dana des Weinweges gewohnten wohlhabenden Dickschiff von freudigen Aussehen. Hinter dem Ort von der Wagen in einen mit Sandsteinen gestärkten Waldweg ein und hielt jetzt gerade auf den Wald zu, der in dieser Gegend ziemlich hoch am Bergbau begann. Unmittelbar vor dem Wald machte der Weg eine Biegung und lief vor dem Waldsaum entlang. Nachdem ein vorpringender Berggraben umfahren war, lagte aus Büschen, Gesteinshäufen und hohen Tannen weißgrünes Gemäuer. Gleich darauf hielt der Wagen vor dem Schloßhofen.

Alles was zu diesem Namen berechtigte, war der zierliche Bau im Renaissancestil und die idyllische, weltabgeschiedene Lage am Waldrand mit dem Blick über die ganze Rheinebene hin.

Ein Mann und eine Frau, beide in häuerlicher Kleidung, waren aus dem Hof auf die Straße getreten. Der Mann, über die fünfzig hinaus, hatte das feldgeprägte Gesicht des freien Bauern. Es war das Ehepaar Hochkirch, das schon seit mehr als zwanzig Jahren die Verwaltung des Schloßhofes in St. Martin hatte und einen kleinen Nebenbau auf der einen Seite des Hofes bewohnte.

Kaum hielt der Wagen, als sich Schönsfeld mit einer Elastizität hinauszuwandte, die Renate dem großen, breiten Mann nicht zuge-

Roman von Heinz Lorenz

zwischen deren Gehäß Gluzintin und Klematis als dunkelblauer und gelber Schaum flogen.

Unwillkürlich wurde Renates Schritt beschleunigt, als fürchte sie, den Zauber ringsum zu hören.

Schönsfeld bemerkte ihr kummes Staunen. „Ganz hübsch ist das hier, nicht wahr?“ meinte er gelassen, ohne erkennbaren Spitz.

„Sie nicht liebhaft,“ wundervoll ist es. Ein Jdell...“

Maximilian von Schönsfeld erkundigte sich nach seinem Sohn. Er wunderte sich, daß Heino ihn nicht schon bei seiner Ankunft begrüßte.

„Er hat sich gar nicht um mich gekümmert,“ erklärte sie lachend. „Auch Sie nannte den Jungen Heino.“

„Der Herr Doktor ist ins Haus gelaufen. Er will sich bloß rasch was anziehen.“

„Wieso? Is er denn nadtig?“

„Das grad nit“, grinst Hochkirch. „Aber er hat nur so eine Vadebops angehabt. Es is ja auch schon warm genug dazu.“

„Na also dann kommt er doch ruhig in der Vadebops bleiben“, meinte Schönsfeld gemüht. „Und dann ergrüßt: „Wollen wir also zu dem Jungen!““

Er ging schon in den Wald hinein, der sich als salzgrüne, hohe Kuffe zwischen glattfahigen Edelkastanien vor ihnen aufbaute. Das Ehepaar Hochkirch, Kurt und Renate folgten. Der Teil des Waldes, der zum Guttschloß gehörte, war paradiesisch ausgestaltet, ohne daß man die Unkrautpflanzen der Vegetation angesetzt hätte. Sie stiegen einen schmalen Pfad hinan, der so sehr von Hefel- und Buchen-gehäß eingeeignet war, daß sie nur hintereinander gehen konnten.

Der von Schönsfeld gab ein Zeichen, sich leise zu verhalten, und alle fünf gingen auf einmal Indianern auf dem Kriegspfad. Der Pfad wurde eben und mündete auf einen kleinen, von Edelkastanien umstandenen Platz, auf dem zu einem kleinen Teil schräge Sonne fiel. Ehe-

malis mochte sich hier ein Gartenhaus befunden haben, das fröhlicher Gesellschaft der Bewohner und der Gäste des Schloßhofes gedient hatte. Jetzt stand dem Pfad gerade gegenüber nur eine verwitterte Steinwand, und dahinter thronte auf einem Steinsockel ein feister Kuppido, der lüftig auf die Bank herabblinzelte. Bank und Kuppido waren von Flechten stellenweise grauig patiniert.

Dies war Heinos Lieblingsplatz.

Und jetzt lag auch Renate den Jungen. Mitten in der prallen Sonne zwischen Gras, Moos und Weidenblumen, das Gesicht in beide Hände gefaßt, ganz in ein Buch vertieft, lag Heino von Schönsfeld.

Renate, schon durch das Wenige, was sie durch das Ehepaar Schönsfeld über den Jungen gehört hatte, mit ihrem ganzen fröhlichen Gemütsleben für ihn eingenommen, glaubte nie ein amütiertes Bild gesehen zu haben. Hätte sie jetzt ein Auge für den Vater gehabt, so hätte sie einen besonderen Vorgang in seinem Gesicht wahrnehmen können. Allerdings hätte sie schon eine sehr scharfe Beobachterin sein müssen, denn das Gesicht an und für sich veränderte sich überhaupt nicht, es sei denn, daß sich die Strenge des Mundes etwas auflockerte; der Vorgang drückte sich fast völlig in den Augen aus.

Der Junge war betarrt vertieft in sein Buch, aber das Gommen der fünf Menschen nicht bemerkte hatte.

Endlich rief Maximilian von Schönsfeld halblaut und kurz: „Kleiner Mann!“

Heino zuckte zusammen, schellte herum und starrte verwirrt die kleine Gruppe an.

Renate konnte jetzt deutlich sein außerordentlich fein und sarrt geschnittenes Gesicht sehen, das schon getönt war im Pigment sonniiger Tage; ein vertrautes Gesicht mit großen, dunkelblauen Augen und fluger hoher Stirn, in die eine Locke des wirren blonden Haars

gefallen war. Der Mund stand in fassungsloser Verwunderung offen.

„Kleiner Mann — komm her!“ Herr von Schönsfeld machte ein paar Schritte, die andern blieben stehen.

Noch immer hatte Renate nur Augen für den Jungen.

Heino schloßte einmal tief Atem und erwahte damit vollends aus dem Traum seiner andern Welt. Er stand auf — Renate bemerkte, daß er es, wenn auch nicht ungehört, so doch unmerklich tat. Und jetzt — es ging ihr wie ein Stich durch die Brust — jetzt kam er schwerfällig auf seinen Vater zu.

Der Junge gab seinem Vater mit einer kleinen Verbeugung die Hand, wobei er die Haden zusammennahm — es sah sehr wohl-erzogen aus.

Mit den andern kam Renate langsam näher, und Herr von Schönsfeld war höflich genug, ihr und Kurt Heino vorzustellen.

„Das ist ein Vetter von dir, Kleiner Mann. Du kennst ihn noch nicht. Vetter Kurt darfst du zu ihm sagen.“

Kurt gab ihm die Hand: „Du bist ja ein ganz prächtiger kleiner Bursche, Heino. Der muß ich Heinrich sagen, Du bist Max?“ Es klang etwas spitz.

Maximilian von Schönsfeld zuckte die Achseln: „Das magst du halten, wie du willst“, sagte er trocken. „Gegrüßte die Dame, Fräulein Babed.“

Heino gab Renate mit einer artigen kleinen Verbeugung die Hand und sah sie mit fast zu ersten Augen an.

Die starke Bewegung, die sie beim Wahrnehmen seines Gebrechens befallen hatte, lag noch immer über ihr. Naß bildete sich jetzt zu ihm hinab, fuhr ihm über die Wangen und lagte warm: „Du kannst mich ruhig Tante nennen, Heino, Tante Renate, wenn du magst, ja?“

(Fortsetzung folgt)

Berufsförderung / Eine berufspolitische oder staatspolitische Aufgabe?

Auf einer kürzlich stattgefundenen Veranstaltung der Industrie-Abteilung der Wirtschaftskammer Düsseldorf hat ein Unternehmer seine Berufskameraden ermahnt, sich nicht durch Zwangsmaßnahmen zur Berufsausbildung anhalten zu lassen, sondern sich dieser Aufgabe aus freiem Antrieb heraus zu widmen.

Dieser Vorhalt eines Unternehmers seinen Berufskameraden gegenüber ist in vieler Hinsicht sehr beachtenswert. Er zeigt uns, daß ein Teil der Unternehmer durchaus begriffen hat, worum es geht, daß aber auch ein anderer Teil der Unternehmer ihre Pflichten, die — das möchten wir hier schon betonen, — nicht nur berufspolitische, sondern auch staatspolitische Pflichten sind, noch nicht erkannt haben.

Berufserziehung als berufspolitische Aufgabe begriff auch schon der Liberalismus. Wie er sie allerdings handhabte, stand auf einem andern Blatt. Möglichst überließ also freundlichst die Erziehung von Facharbeitern dem Handwerk, das diese Aufgabe im wesentlichen zu erfüllen, aber vielfach auch nur unter egoistischen Gesichtspunkten, — wir erwähnen nur die mißbräuchliche Form der Berufserziehung als „Lehrlingszucht“ — das aber dann, nicht ganz mit Unrecht, darüber ungehalten war, daß auf diese Weise sich durch Abgabe dieser Facharbeiter an die Industrie vielfach selbst das Grab schaufelte.

Unternehmer, die aus diesem liberalistischen Denken auch heute noch nicht herausgekommen sind, werden sich angesichts der Voll- oder Überbeschäftigung, wo nur in der Berufserziehung nach dem großen Irrtum. Ein Beispiel macht hier klar, wie diese Verpflichtung heute gemeint ist: Da ist ein Betrieb, voll beschäftigt; der Unternehmer weiß kaum, wo er die Arbeitskräfte für seine Aufträge hernehmen soll. In diesem Betrieb ist ein überdurchschnittlich intelligenter junger Arbeiter, der an seinem Platz vorzügliches leistet und, wie man so sagt, „sein züchtliches verdient“, was auch der Unternehmer weiß. Ist nun anzunehmen, daß dieser Arbeiter dem Betrieb durch seine Leistung einen Gewinn bringt, so ist die Frage, wie dieser Gewinn zu verfahren ist. Ist es nicht ein wenig seltsam, wenn man diesen Arbeiter, der dem Betrieb so wertvoll ist, nicht zu erhalten sucht, sondern ihn, nachdem er seine Aufgabe erfüllt hat, wieder in den Arbeitsmarkt zurückzugeben will?

und zum Segen des Mannes selbst, keineswegs aber mit Sicherheit zum Nutzen des eigenen Betriebes? Man wird zugeben müssen, daß eine solche „Selbstentfaltung“ heute nur in Ausnahmefällen zu verzeichnen sein wird. Sie muß aber zur Selbstverständlichkeit für alle werden. Erfreulicherweise sind heute auch schon Unternehmer vorhanden, die anders als dies genannte Beispiel denken. Der Beweis dafür ist die Einrichtung der Ausleselager, in die die Unternehmer, die um ihre Verpflichtung wissen, aus eigenem Antrieb die von ihnen erkannten befähigten jungen Männer und Frauen zur Weiterförderung schicken, die dann auch ohne Rücksicht auf ihren bisher ausgeübten Beruf für die im Ausleselager festgestellten Eignungen ausgebildet und gefördert werden.

Die Verpflichtung zur Berufserziehung ist also, das dürfte aus dem Gesagten klar geworden sein, im nationalsozialistischen Staat nicht allein eine berufspolitische Aufgabe, sondern darüber hinaus eine sozialistische Verpflichtung zu dem ganzen Volke gegenüber. Über d. h. jeder, dem eine Führungsaufgabe anvertraut ist, hat damit die ihm anvertraute Gefolgschaft nicht nur zur Erreichung eines sachlichen Zieles anzusetzen, also Maschinen zu bauen, Häuser zu errichten, oder was sonst in der Wirtschaft in Frage kommt, sondern er hat auch eine persönliche Verpflichtung gegenüber jedem einzelnen Gefolgschaftsmitglied, diesem seinen Lebensweg bereiten zu helfen, soweit es in seinen Kräften steht. Menschenführung ist nicht nur die Aufgabe, im Betriebe Disziplin und gute Stimmung zu halten, sondern Menschenführung ist wirklich zu nehmen, und zwar in bezug auf jeden einzelnen anvertrauten Gefolgschaftsmitglied. Die Befehlshaber sind die Obermänner des Vaters Staat, um es einmal in die einfachste Formmullerung zu bringen, denen das ganze Wohl und Wehe seiner Kinder mitanvertraut ist und die sich wirklich wie ein Vater um das Fortkommen zu bekümmern haben. Gewiß, es soll auch Väter geben, die sich ausrechnen, wie sie von ihren Kindern leben können, und denen es deshalb höchst gleichgültig ist, ob sie ewig Hilfsarbeit machen, wenn sie nur in den Jahren, in denen sie ihre Kinder noch am Bändel halten können, möglichst viel zu Hause abliefern. Diese Ausnahmen sind hier aber nicht gemeint.

Wir können es auch staatspolitisch formulieren, wenn wir sagen, daß der Aufbau einer sozialistischen Wirtschaft heute einer der wichtigsten Integrationsfaktoren der nationalsozialistischen Staatspolitik ist; d. h. die nationalsozialistische Erziehung des deutschen Menschen durch den Nationalsozialismus bezieht sich auf einen gewissen Teil auch darauf, daß jeder weiß, er und seine Nachkommen werden in einer nationalsozialistischen Wirtschaft leben, deren Sinn eben darin besteht, sowohl das Gemeinwohl wie das Wohl jedes einzelnen auf höchste zu fördern und jedem dazu zu geben, was ihm nach Fähigkeit und Leistung zukommt. „Nach Fähigkeit und Leistung“, das ist der Grundsatz unseres nationalen Sozialismus im Gegensatz zu allen anderen Formen sozialistischer Träumereien. Wo diese Fähigkeit und Leistung sich nicht aber zeitig, ist sie nicht nur förderungswürdig, sondern es besteht auch eine Verpflichtung zur Förderung seitens derjenigen, die als Führer der Betriebe in der Wirtschaft stehen. Die Erfüllung dieser Verpflichtung ist vom Politischen her gesehen, genau so wichtig wie vom Wirtschaftlichen her gesehen die Herstellung guter Maschinen oder Werkzeuge usw. Im Hinblick auf die Berufserziehung hat jeder Unternehmer tatsächlich die Aufgabe eines politischen Leiters. Wenn er diese nicht sieht, so ist er unfähig, die Aufgabe eines politischen Leiters zu erfüllen. Wenn er sich der Staat eines Tages entschließen müssen, diese Aufgabe einem anderen Beauftragten im Betriebe anzuvertrauen. Der Unternehmer soll sich dann aber nicht darüber beklagen, daß ihm ein wesentliches Stück seiner Kompetenz als Betriebsführer genommen wurde.

hülfe des Lohnnehmers beschäftigt worden. Unter Berufung auf die einschlägigen gesetzlichen Vorschriften verlangte er, an seinem früheren Arbeitsplatz beschäftigt zu werden und drang mit seiner Klage auch vor dem Arbeitsgericht in Mainz durch.

In der Begründung dieses Urteils setzte sich das Gericht grundsätzlich mit den gesetzlichen Vorschriften auseinander. Der Anspruch des vom Kriegsdienst entlassenen Gefolgsmannes auf Wiederbeschäftigung an dem alten Arbeitsplatz geht, so heißt es in den Urteilsgründen, wenn dies betrieblich nicht möglich ist, mindestens auf Beschäftigung mit einer der alten gleichwertigen Arbeit (es sei denn wiederum, daß gleichwertige Arbeit in diesem Sinne gleichwertig ist, richtet sich nicht nach der subjektiven Auffassung einer Vertragspartei, sondern allein nach Wert. Bedenkenstehender die neue Arbeit als gleichwertig anzunehmen, Umfang und Schwierigkeit als gleichwertig anzunehmen. Der Anspruch auf den alten Arbeitsplatz besteht grundsätzlich nicht nur eine materielle Gleichstellung mit der Beschäftigung vor der Einberufung, sondern auch eine ideale. Daher genügt es nicht, wenn der Betriebsführer den Beschäftigten nach seiner Heimkehr zwar ebenso wie früher entlohnt, ihn aber mit geringwertigen Arbeiten beschäftigt, aber mit geringwertigen Arbeiten beschäftigt. Ein Betriebsführer, der trotz betrieblicher Möglichkeit dieser Verpflichtung nicht nachkommt, kann zur „Wiederbeschäftigung am früheren Arbeitsplatz“ verurteilt werden. (AG. Mainz Ca. 3 vom 12. 2. 41.)

Reichsinstitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe Berlin, 14. Juni. Die Deutsche Arbeitsfront und die Organisation der gewerblichen Wirtschaft haben unter dem Vorsitz des Staatssekretärs im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Landfried, eine Übereinkunft über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Berufserziehung in Handel und Gewerbe getroffen. Das Reichsinstitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe ist in Auswirkung dieser Vereinbarung in ein Gemeinschaftsorgan der Deutschen Arbeitsfront und der Organisation der gewerblichen Wirtschaft, somit in ein Organ der sozialen und der wirtschaftlichen Selbstverwaltung umgewandelt worden.

Arbeitskräfte für den Kohlenhandel Der Reichsarbeitsminister hat die Arbeitsverwaltungen angewiesen, daß dem Kohlenhandel auch nach Beendigung der Kriegszeit die Arbeitskräfte nach Möglichkeit belassen werden sollen, damit die Kohlenbevorratung für die Wirtschaft und die Bevölkerung reibungslos durchgeführt werden kann. Mit den Bezirksbeauftragten des Kohlenhandels solle eine enge Zusammenarbeit stattfinden, damit die Kohlenbevorratung ohne Verzögerung erfolgt.

Personenstands- und Betriebsaufnahme 1941 Wie im „Reichsanzeiger“ mitgeteilt wird, ist ein neues Personenstands- und Betriebsverzeichnis für das Jahr 1941 im Deutschen Reich, mit Ausnahme des Protektorats Böhmen und Mähren, nach dem Stand am 31. Oktober 1941 durchzuführen. Nur in den Gemeinden, die über eine laufend und zuverlässig fortgeschriebene Einwohnerkarte verfügen, kann eine Befreiung auf Antrag erfolgen. Wenn jedoch schon mehrere Jahre lang eine Aufnahme nicht erfolgt ist, muß sie auch hier zur Durchführung gebracht werden.

Dr. Ley als Reichswohnungskommissar mit dem Landarbeiterwohnungsbau befaßt Der Beauftragte für den Vierjahresplan hat durch Verordnung vom 28. Mai 1941 den Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau, Reichsleiter Dr. Ley, bevollmächtigt, die Förderung des Landarbeiterwohnungsbaus im Rahmen des Vierjahresplanes fortzuführen. Hierdurch ist Gewähr dafür gegeben, daß der Landarbeiterwohnungsbau mit allem Nachdruck weiter betrieben und entsprechend dem großen sozialen Wohnungsbau nach dem Kriege bevorzugt berücksichtigt wird, wie es der Erlaß des Führers vom 1. November 1940 fordert. In der Anordnung vom 28. Mai 1941 wird ferner die Förderungsmaßnahme für den Landarbeiterwohnungsbau, die bisher nur im Altreich, in der Ostmark und im Sudetenlande durchgeführt wurde, auf die angegliederten Ostgebiete ausgedehnt.

Reichsleiter Dr. Ley hat in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau nunmehr für das gesamte Reichsgebiet neue Durchführungsvorschriften herausgegeben, durch die einheitliche und übersichtliche Grundlagen geschaffen worden sind. Die neuen Vorschriften stimmen u. a. die Bauvorschriften auf die Forderung des Führererlasses vom 15. November 1940 ab, erweitern den Personenkreis und erleichtern die Finanzierung. Auf Grund der neuen Vorschriften wird der Landarbeiterwohnungsbau auch während des Krieges fortgeführt werden, soweit dies im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Gegebenheiten möglich ist; sie geben aber auch den beteiligten Stellen die Möglichkeit, mit den Vorarbeiten für die Durchführung des Landarbeiterwohnungsbaus im Rahmen des großen Wohnungsbauprogramms nach dem Kriege zu beginnen.

Der Anspruch des Kriegsteilnehmers auf den alten Arbeitsplatz Ein ehemaliger Bilanzbuchhalter war nach seiner Entlassung von der Wehrmacht zu seinem früheren Arbeitgeber zurückgekehrt, aber überraschenderweise nicht mehr auf seinem alten Posten, sondern als Ge-

Rosodont Bergmanns feste sparsame Zahnpasta

Sesta, der neue Mann

Späte Berufung wegen Bedenken ol seiner Eigenwilligkeit

In der Nationalmannschaft gegen Kroatien in Wien wird Sesta (Austria Wien), der weltbekannte Verteidiger, erstmals die deutschen Farben in einem Länderspiel vertreten. Die Berufung kommt spät, da gegen eine Einrückung von Sesta, der durch sein eigenwilliges Spiel bekannt ist, Bedenken bestehen. Sesta ist mit seinem Können und Können beliebt, wenn auch bei den Wienern weniger beliebt, weil er in Wien kein großes Publikum hat. Sesta ist mit seinem Können und Können beliebt, wenn auch bei den Wienern weniger beliebt, weil er in Wien kein großes Publikum hat.

In der früheren österreichischen Auswahl hat Sesta nicht weniger als 48 Spiele bestritten. 1932 wurde er international eingesetzt, wurde er schnell eine Stärke der berühmten

Dreiländerkampf im Segelflug? Finnische Einladung an Deutschland und Schweden

Anlässlich der in Stockholm stattfindenden Segelflugausstellung wird in der schwedischen Presse betont, daß Finnland in diesem Sommer einen Dreiländerkampf im Segelflug plant. Der Organisator des finnischen Segelflugverbandes, Uundin, der gegenwärtig in Stockholm weilt, macht sich zum Fürsprecher dieser Pläne und teilt mit, daß die Einladungen bereits an Schweden und Deutschland ergangen sind.

Die finnische Segelfliegerflotte ist seit 1935 in ständigem Wachstum begriffen und hat gegenwärtig einen Höhepunkt erreicht. Die Segelfliegerflotte ist überaus zahlreich. Hunderte von Amateuren können nicht berücksichtigt werden. Finnland verfügt über 43 Segelfliegervereine, in denen bisher über 2000 Flugdiplome errungen wurden.

4. Hauptreihe um den Tischtennistitel Die 4. Hauptreihe um den Tischtennistitel ist bereits am 22. Juni. In der süddeutschen Gruppe kommt es dabei zu folgenden Begegnungen badischer Vereine: Eintracht Frankfurt — S.V. Waldhof; VfR. Mannheim — SpVgg. Sandhofen; S.Vgg. Dornach — T.C. Rheinfelden; VfR. Krielingen — T.C. Schwetzingen; Stuttgarter T.C. — Karlsruhe T.C.

Sarbigis 400-Meter-Weltrekord in Gefahr? In Kallifornien hat der in diesem Jahre schon mehrfach mit ausgezeichneten Leistungen hervorgetretene amerikanische Läufer S. Sarbig am 22. Juni auf der 400-Meter-Strecke eine Zeit von 46,4 Sekunden und damit den alten Weltrekord seines Landsmannes Galtman einstellten können. Mit dieser Zeit hat sich Sarbig um 0,2 Sekunden mehr als der 400-Meter-Weltrekord verbessert, der vor zwei Jahren in Frankfurt (Main) von Rudolf Harbig in einem arduen Kampf gegen den Italiener Zanzi auf 46,0 herabgedrückt wurde.

Gesteigerte Lehrtätigkeit im NSD. Eine Uebersicht über die in den letzten fünf Jahren vom NS-Reichsbund für Leibesübungen durchgeführten Lehrgänge mit Reichsabschluss — d. h. also nur die Reichslehrgänge, nicht aneignete der Vereine oder gar Vereine — ergibt, daß nicht weniger als insgesamt 370 1. und 2. Kurse veranstaltet wurden. Sie wurden von 1551 Lehrgangsteilnehmern besucht. Dabei ist besonders beachtlich, daß selbst im ersten Kriegsjahr 87 Lehrgänge mit 3422 Teilnehmern durchgeführt wurden.

Strahlfahrer hinter Kleinmotoren Schon seit längerer Zeit werden auf der Nordseebahn Nürnberg mit den neu konstruierten Victoria-Kleinmotormaschinen Versuche gemacht, die zur vollen Zufriedenheit ausfallen. Nachdem bisher die Juugendfabrik Effria hinter diesen Maschinen trainierten, werden am 22. Juni in Nürnberg die Berufs-Strahlfahrer Steberrennen hinter Kleinmotoren bestritten, und zwar sollen die erfolgreichsten Nürnbergener gegen auswärtige Fahrer ihr Können auch auf der Bahn beweisen.

Erste Reichswanderfahrt der SS. Die Reichsjugendführung führt erstmals in der Zeit vom 8. bis 14. August eine Reichswanderfahrt durch. Hauptziele dieser Wanderfahrt sind die Ausdauer, das technische Können und die Bootsicherheit auf offenen Gewässern zu fördern. Die Fahrt wird auf den mächtigen Seen in der Umgebung der Reichshauptstadt Berlin durchgeführt. Vorausgehen sind am 1. und 11. August zwei Vorkurse in Grünau, verbunden mit sportlichen Wettkämpfen, Besuch des deutschen Meisterschaftsrennens und Bestätigung des Reichssofortfeldes. Der Abbruch bildet am 13. August eine Regatta aller beteiligten Mannschaften und ein Vorkursabend.

Juge Sorensen schwamm wieder Rekord Mit einem weiteren Start in Kopenhagen verabschiedeten sich die holländischen Spitzenfönnnerinnen in Dänemark. Es gab dabei wie-

„Wundermannschaft“, zu deren führenden Spielern er zusammen mit dem unerschrockenen Siedler und mit Gängehül gehörte. Sesta feierte größten Erfolg bei Sesta im Dezember 1932 gefeiert, als Deutscher Fußballmannschaft in London unglücklich gegen Englands härteste Berufsauswahl mit 3:4 unterlag. In diesem Treffen war Sesta der Held in der Schlacht und im englischen Fußball, wo alles nach Geldwert berechnet wurde, nannte man Sesta einen 10 000-Pfund-Spieler, eine Einschätzung, mit der Sesta in die erste Spitzenklasse eingereiht wurde. 1938 hat Sesta zuletzt in der Auswahl von Deutschland geistig gefeiert, die in Wien gegen eine Reichsmannschaft mit 2:0 gewann.

Inzwischen sind drei Jahre vergangen, aber Sesta wird, das wird man annehmen dürfen, gegen Kroatien voll und ganz seinen Mann zeigen.

der nur einen Erfolg der Gäste durch Ger Rint, die über 100 Meter Rücken in 1:14 gegen Virte De Peterien (1:15,3) und G. J. Jorcken (1:17,6) gewann. Am 200 Meter Brustschwimmen konnte die Dänin Anae Sorensen, die erst vor vier Tagen ihren Rekord auf 2:59,2 brachte, die Landesbestleistung um weitere zwei Sechstelsekunden auf 2:59 drücken. Ihre einzige Gegnerin Jovie Waalberg schwamm 3:00,4. Ueber 500 Meter Kraul hatte Raanhold Soreger keine Wette, in 1:05,8 Alice Strij um genau eine Sekunde zu schlagen. Eine 6 mal 50 Meter Lagenstaffel gewannen die Däninnen Virte De Peterien, Anae Sorensen und Raanhold Soreger in 3:33,3 gegen die holländische Mannschaft Rint, Waalberg, Strij die 3:34,6 benötigte.

Kilian-Vopel als Strahlfahrer Die beiden aus Amerika zurückgekehrten Dornimunder Kilian und Vopel haben die Absicht, sich an den deutschen Berufs-Strahlfahrern als Einzelfahrer zu beteiligen, und schlagen damit den gleichen Weg ein wie die in Südamerika weilenden europäischen Bahnfahrer. Kilian und Vopel sind zwei Bahnfahrer, die sich auf allen Gebieten einen Namen machen. Sie waren nicht nur in Schüttag- und Mannschafstrennen erfolgreich, im letzten Jahr in USA, betätigten sie sich mit bestem Erfolg als Flieger und Steher, und nun wollen sie in der Heimat beweisen, daß sie auch als Strahlfahrer auf dem zweifellos schwersten Gebiet des Motorsports etwas können. Sie werden voraussichtlich am 20. Juli beim Großen Preis von Derselben in Gleiwitz zum ersten Male wieder auf der Strahlfahrbahn starten.

Ehrenpräsident des Union-Klubs gestorben Der Ehrenpräsident des Union-Klubs führt von Gohfeld-Wildenburg ist in Gritdorf (Rheinland) in hohem Alter gestorben. Der Verstorbenen der auch lange Jahre hindurch Präsident des internationalen Klubs in Baden-Baden war und somit an der Spitze der beiden bedeutendsten deutschen Rennvereine stand, war einer der eifrigsten Förderer des deutschen Motorsports und hielt dabei besonders die Beziehungen zum Ausland aufrecht.

Ausfall der Segelwoche von Triest Mit einer Sonderverpflichtung der Dalmatiner wurde die Triester Segelwoche einseitig. Die Teilnehmer des Dreiländerkampfes Italien-Ungarn-Deutschland trafen sich dabei zum erstenmal gegenüber. Sieger der Regatta wurde der Italiener Gernuati auf „Naiade“ mit einer Minute Vorsprung vor seinem Landsmann Vella auf „Kaula“ und dem Berliner Berner Vögl, dessen neue Jolle kurz vor dem Start zu Ehren des Herzogs von Aosta und zur Erinnerung an die Kämpfe in Amba Alagi auf den Namen „Alagi“ getauft worden war. Kurt Grunewald und Heinz Stampehl belegten den siebenten bzw. achten Platz.

Rennfahrer Verwaede wurde erschossen Eine neue Greneliat enallischer Soldaten in Belgien wird jetzt bekannt. Der belgische Strahlfahrer Julien Verwaede wurde im Mai vorigen Jahres als Zivilist wegen angeblicher Spionageverdächtigungen in der Nähe der Driehaft Alonie an der belgisch-französischen Grenze von englischen Soldaten erschossen. Nach Auffindung seiner Leiche konnte diese Tatsache durch Neuausfragen erst jetzt festgestellt werden, nachdem Verwaede schon über Jahre hinweg verhaftet war. Julien Verwaede war einer der bekanntesten belgischen Rennfahrer, der viele große Rennen u. a. Paris-Nioubair, Paris-Brüssel und die Belgien-Rundfahrt gewann.

Madrid baut großes Stadion Im Zuge der Verschönerungsarbeiten Madrids wird auch der Sport nicht vergessen werden. So hat die Madrider Stadtverwaltung beschlossen, einen großen Teil der hierfür vorgesehenen 200 Millionen Peseten für die Anlage von Sportanlagen zu verwenden. Das Kernstück der neuen Sportanlagen wird ein großes Stadion werden, das aus den allerersten Anprüchen gerecht wird.

Die Schiedsrichter für die Fußball-Endspiele sind jetzt angesetzt. Das Treffen Schalk 04 — Rapid Wien am 22. Juni im Olympiastadion leitet Reinhardt (Eutingen), während der Münchner Bestand der Kampf um den 3. Platz zwischen Dresdner SC. und VfR. 99 Köln am 21. Juni vorziehen wird.

Das Endspiel um die Deutsche Handball-Meisterschaft wurde nach Kassel vergeben. Hierbei stehen sich am 29. Juni der Polizei-SV. Hamburg und der M.S.V. Hindenburg Minden gegenüber.

Nachdem die Schweiz als ihren neuen Fußballmeister den FC. Quano gemeldet hat, haben nun in insaekant sechs Ländern die Meister fest. Es sind dies: AC. Bologna (Italien), Ferencvaros Budapest (Ungarn), S.V. Brasilia (Slowakei), U.C. Valencia (Spanien), Frem Kopenhagen (Dänemark), F.F.A. Hällingborga (Schweden), FC. Quano (Schweiz).

Zwei Tennis-Dreiländerkämpfe werden anlässlich der Europareise japanischer Spitzen-

Man trinkt gern Kaffee

weil das ein Getränk ist, das immer schmeckt. Aber es muß

fräßig sein. Darum bereite man jeden Kaffee mit gutem

Zusatz, der die natürlichen Geschmacksstoffe des Kaffees bereichert. Man wähle daher

für die Zubereitung eines guten Kaffeegetränks einen erprobten Kaffee-Zusatz wie

Mühlen Franck

Der macht mit seinem hohen Gehalt an Inulin, Frucht-

zucker, Karamel und Aroma-

stoffen jeden Kaffee kräftiger und gehaltvoller.



Im Zuge der Verschönerungsarbeiten Madrids wird auch der Sport nicht vergessen werden. So hat die Madrider Stadtverwaltung beschlossen, einen großen Teil der hierfür vorgesehenen 200 Millionen Peseten für die Anlage von Sportanlagen zu verwenden. Das Kernstück der neuen Sportanlagen wird ein großes Stadion werden, das aus den allerersten Anprüchen gerecht wird.

Zum Berliner Abendportfest am 18. Juni gab nun auch der schwedische Weltrekordmann über 3000 Meter, Henri Kälarne, seine Meldung ab und trifft u. a. mit Max Spring und Oberlein zusammen.

Wie die meisten anderen Berufsboxer, so ist jetzt auch Walter Newell zum Weidwied eingeweiht. Die Ausbildung, die bei einem Schützenregiment vor sich geht, dürfte für Newell auch in sportlicher Hinsicht nützlich sein und die körperliche Verfassung ähnlich beeinflussen.

Am 18. Juni wird Joe Louis in einem Titelkampf im Schwergewicht gegen den Dalbischergewichts-Weltmeister Billy Conn antreten. Diese Begegnung hat infolgedessen internationale Bedeutung, als es nicht als ausgemacht angesehen wird, daß Joe Louis in Billy Conn seinen Meister finden kann.

Sport in Kürze

Die Schiedsrichter für die Fußball-Endspiele sind jetzt angesetzt. Das Treffen Schalk 04 — Rapid Wien am 22. Juni im Olympiastadion leitet Reinhardt (Eutingen), während der Münchner Bestand der Kampf um den 3. Platz zwischen Dresdner SC. und VfR. 99 Köln am 21. Juni vorziehen wird.

Das Endspiel um die Deutsche Handball-Meisterschaft wurde nach Kassel vergeben. Hierbei stehen sich am 29. Juni der Polizei-SV. Hamburg und der M.S.V. Hindenburg Minden gegenüber.

Nachdem die Schweiz als ihren neuen Fußballmeister den FC. Quano gemeldet hat, haben nun in insaekant sechs Ländern die Meister fest. Es sind dies: AC. Bologna (Italien), Ferencvaros Budapest (Ungarn), S.V. Brasilia (Slowakei), U.C. Valencia (Spanien), Frem Kopenhagen (Dänemark), F.F.A. Hällingborga (Schweden), FC. Quano (Schweiz).

Zwei Tennis-Dreiländerkämpfe werden anlässlich der Europareise japanischer Spitzen-

fönnner abgewickelt. Deutschland, Japan und Italien treffen sich zuerst vom 18.—20. Juli in Berlin und dann im August auf italienischem Boden.

Zum Berliner Abendportfest am 18. Juni gab nun auch der schwedische Weltrekordmann über 3000 Meter, Henri Kälarne, seine Meldung ab und trifft u. a. mit Max Spring und Oberlein zusammen.

Wie die meisten anderen Berufsboxer, so ist jetzt auch Walter Newell zum Weidwied eingeweiht. Die Ausbildung, die bei einem Schützenregiment vor sich geht, dürfte für Newell auch in sportlicher Hinsicht nützlich sein und die körperliche Verfassung ähnlich beeinflussen.

Am 18. Juni wird Joe Louis in einem Titelkampf im Schwergewicht gegen den Dalbischergewichts-Weltmeister Billy Conn antreten. Diese Begegnung hat infolgedessen internationale Bedeutung, als es nicht als ausgemacht angesehen wird, daß Joe Louis in Billy Conn seinen Meister finden kann.

Wenn jemand es so kann er aufzuegen

Schritt... Verloren... Gebraucht... Verloren... Arbeitsstunde... Goldbeutel...

Verloren

Verloren... Gebraucht... Verloren... Arbeitsstunde... Goldbeutel...

DANKSAGUNG Kanonier Walter Stiehl... Besonderen Dank der Wehrmacht, Herrn Prof. Brecht für die tiefempfindlichen Worte...

Amliche Anzeigen Karlsruhe Heugrassvergebung... Das Domänenamt Karlsruhe vergibt im Wege der Handabgabe das Heugrass...

Aufgebotsverfahren... Das Erbvermächtnis... Anmerkung Zimmermann, geb. Utschig... Robert Ritter von Meissl Helga Maria von Meissl...

Eugen Bauer Flugzeugführer in einem Kampfeschwader... Albert Gleißle Flugzeugführer in einer Kampfstaffel...

Pg. Fritz Rupprich Klavierbauer... Pg. Fritz Rupprich Inhaber der Dienstauszeichnung der NSDAP...

Pg. Fritz Rupprich Inhaber der Dienstauszeichnung der NSDAP... Die Feuerbestattung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Robert Ritter von Meissl Helga Maria von Meissl... geben ihre Vermählung bekannt... Robert Ritter von Meissl Helga Maria von Meissl...

Frau Luise Gob geb. Oberst... Ist am 13. Juni 1941 von uns gegangen... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Apollonia Großhans geb. Rieger... nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 64 Jahren... Die Beisetzung findet auf Wunsch der Verstorbenen...

Karl Martin Pol.-Kommisar a. D. Maria Martin, geb. Fahr und Angehörige... Die Beerdigung findet Montag, den 17. Juni 1941...

Defanntmachung... Aufnahme in die Mittelschule... Die Aufnahme zur Aufnahme in die Mittelschule...

Lina Stöffler... Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meiner lieben unvergesslichen Mutter... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Wilhelm Wedler... zur letzten Ruhe begleiten, sowie für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Oskar Link Oberrechnungsrat I. R. Frau Frieda Link, geb. Vogele... Die Beerdigung findet Montag, den 16. Juni 1941...

Defanntmachung... Aufnahme in die Mittelschule... Die Aufnahme zur Aufnahme in die Mittelschule...

Ludwig Binnig Reichsbahnzugführer I. R. sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Heinrich Eberhardt Schuhmacheremeister... heute früh im Alter von 69 Jahren sanft entschlafen ist... Die Beerdigung findet Montag, den 16. Juni 1941...

Heinrich Eberhardt Schuhmacheremeister... heute früh im Alter von 69 Jahren sanft entschlafen ist... Die Beerdigung findet Montag, den 16. Juni 1941...

Defanntmachung... Aufnahme in die Mittelschule... Die Aufnahme zur Aufnahme in die Mittelschule...

Ludwig Binnig Reichsbahnzugführer I. R. sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Emil Benz bei der Kraftfahrzeugabteilung der Polizeiverwaltung Karlsruhe... Seine strenge Pflichtauffassung und sein kameradschaftliches Wesen werden uns immer Vorbild sein... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Julius Ehlhötz u. Angehörige... Herzlichen Dank für die aufrichtige Mittrauer, die vielen Blumenspenden sowie die tröstenden Worte... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Defanntmachung... Aufnahme in die Mittelschule... Die Aufnahme zur Aufnahme in die Mittelschule...

Ernst Erb sagen wir allen herzlichen Dank... Besonderen Dank Herrn Pfarrer Fehn für seine tröstlichen Worte... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Anna Brannath geb. Feininger sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Wilhelm Stoll sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Defanntmachung... Aufnahme in die Mittelschule... Die Aufnahme zur Aufnahme in die Mittelschule...

Ernst Erb sagen wir allen herzlichen Dank... Besonderen Dank Herrn Pfarrer Fehn für seine tröstlichen Worte... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Anna Brannath geb. Feininger sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Wilhelm Stoll sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus... Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Juni 1941...

Defanntmachung... Aufnahme in die Mittelschule... Die Aufnahme zur Aufnahme in die Mittelschule...

Leichen-Transporte Ausgrabungen per Auto - per Bahn - Auskunft unverbindlich FRIEDRICH DIETZ, Karlsruhe, Tel. 5758 Robert-Wagner-Allee 22 Tel. 5758

